

Als Kasernen haben die Franzosen das Gymnasium eingerichtet, auf dem die französische Fahne gehißt wurde. Der Schulbetrieb im Gymnasium ruht. Die Behörden sollen ihre bisherige Tätigkeit weiter ausüben, stehen aber unter französischer Gewalt. Der Post- und Telegraphenverkehr wird von den Franzosen überwacht. Der Telegraphen- und Fernsprecheverkehr ruht zurzeit. Oberstudienrat Louis, stellvertretender Direktor des Gymnasiums, wurde verhaftet. In den Bahnhof haben die Franzosen bisher nicht eingegriffen.

### Wilde Schießerei.

In Duisburg wurde von den Wachtposten wiederholt in die Häuser geschossen. Die Zahl der Verletzten ist so groß, daß sie sich gar nicht mehr feststellen läßt. In Hamborn, wo keine Verkehrsperre besteht, ist eine Person vom Duisburger Stadtgebiet aus beschossen und schwer verletzt worden.

### Ausweisungen und Missetraut.

In Dortmund haben die Franzosen mit der Ausweisung von Eisenbahnerfamilien begonnen. Es sollen weitere 140 Ausweisungen bevorstehen. Die Familien erhalten durchweg vier Tage Zeit. Das Verzeichnis ihres Hausrates wird von französischer Seite geprüft, und die französischen Beamten, denen die Wohnungen im allgemeinen überwiesen werden, werden für die Richtigkeit des Verzeichnisses verantwortlich gemacht. Von Duisburg ging ein Transport Ausgewiesener ab, der 172 Eisenbahnerfamilien mit 700 bis 800 Personen umfaßte. Die sonst übliche Abschiedsfeier war verboten. — Über einen Teil der Stadt Essen ist die Verkehrsperre von 8 Uhr abends bis 5 Uhr morgens verhängt worden wegen eines angeblichen Angriffs auf einen französischen Eisenbahner.

### Poincarés acht Punkte.

Er kommt den Engländern zuvor.

Die französische Regierung ließ eine Erklärung veröffentlichten, in der sie die erwartete englische Regierungserklärung zur Frage des Ruhrkonflikts offenbar von vornherein entkräften möchte. Poincaré faßt seine Ansichten in acht Punkte zusammen, die im wesentlichen folgendes enthalten:

Die französische Regierung halte daran fest, daß die Entente mit England unbedingt notwendig sei und wünsche eher noch ein engeres Verhältnis mit England, als es die Entente darstellt. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und England bestehen darin, daß England behauptet, Deutschland sei ruiniert und zahlungsunfähig, während Frankreich der Ansicht ist, daß Deutschlands Ruin nur ein scheinbarer Vorgang sei. Frankreich werde das Ruhrgebiet in dem Tempo räumen, in dem die Zahlungen geleistet werden. Frankreich habe nicht die Absicht, irgendwelches deutsches Gebiet auf dem rechten oder linken Rheinufer zu „annektieren“ oder das linke Rheinufer über den im Friedensvertrag vorgesehene Zeitpunkt hinaus zu besetzen. Die französische Regierung sei bereit, jeden Vorschlag zu prüfen, den die deutsche Regierung in offizieller Form machen werde. Seit Deutschland den passiven Widerstand ab, so wird Frankreich alle diejenigen scharfen Maßnahmen zurücknehmen, die ursprünglich bei Besetzung des Ruhrgebiets nicht vorgesehen waren. Frankreich ist grundsätzlich damit einverstanden, daß die Sicherungsbestimmungen des Friedensvertrages durch einen gegenseitigen Garantiepakt ersetzt werden.

### Der Standpunkt Amerikas.

Aus Washington wird berichtet, die amerikanische Regierung sei entschlossen, die englische Politik, wie sie Baldwin im Unterhause darlegen dürfte, voll zu unterstützen, sich jedoch an einem Kongreß zur Feststellung der deutschen Zahlungsfähigkeit höchstens nicht-

optizuell zu beteiligen. Ferner wüßte Amerika an keiner Entscheidung über irgendwelche politischen Fragen teilzunehmen. In Washington sei man überzeugt, daß, wenn jetzt keine Lösung des Reparationsproblems gefunden werde, die Reparationskrisis noch viel schärfere Formen annehmen würde.

### Der Ehrenfriedhof.

Skizze von Christoph Biebrecht.

Aus den lauschigen Waldwinkeln des Margarethenales, wo ein Bach seine traumhaften Weisen singt, schreite ich hügelan. Ich folge dem Fußpfad, der, von dichtem Gestrüch gerahmt, hinaufführt zu jenem noch jungen Garten der Eisenstadt Essen, den man der großen Stille geweiht. Ehrenfriedhof hat man ihn benannt. Und er ist es im vollsten Sinne dieses Wortes, das die Zeit seiner Entstehung angibt.

Nun ersten Male seit schier endlosen Regentagen — Sonne. Die in Rauch und Dunst gefüllte Peripherie hat sich geklärt, und die Kamine, Schächte und Lärme weitem stehen so friedlich — feierlich. Und Frieden atmet die Stätte, auf der ich jetzt — stehe.

Der Ehrenfriedhof mit seinen vielen blumengeschmückten Hügelchen, Gräbern und weißschimmernden Monumenten umgibt mich. Ich schreite über die grün-umlaubten Wege, verweile an Gräbern einiger Lieben, die mich verlassen, — ein kurzes Gedenken — und pilgere zu jener Stelle, wo zwischen Stechpalmen und Tagusheden in langen Reihen diejenigen ruhen, die als Kriegsoffer in den Lazaretten der Stadt aus dem Leben schieden. Schieden sie wirklich aus dem Leben? Nein! Da ruhen sie — unsere deutschen Helden — auf jedem Grabe, von Eisen umponnen, nennt ein Denkmal ihren Namen. Nur einer ist namenlos. Die Gwigkeit kennt ihn. Doch deutsche Pietät hält nicht vor Grenzen. Denkmäler an Denkmäler gereiht, nennen die Namen derer, die als Kriegsgefangene, Verwundete, fern von ihren Heimatländern Rußland, Serbien, Frankreich, die Mutter Erde küssen mußten. Auch ihre Namen leben fort auf deutschen Fluren und — in deutschen Herzen. Das Wort Verzicht durchglüht uns beim Anblick dieser Stätte großer deutscher Menschenliebe: „Es trägt ein jeder Lorbeer des Bruders Angesicht“. Wann kommt die große Bruderschaft der Welt, zu den Lebenden? Wann verbannen wir den Völkerrach dorthin, wo ihre zahllosen Opfer ruhen? Ach — wir sind noch so weit — so weit vom Menschenbruderschaft.

Herber, schwerer Duft umflimmert mich — Duft von Rosen, Goldblat, Kiefern, Tannen und Zypressen, vermischt mit dem Geruch frischer Erde. Erde? Hier in diesen Gainen, wo jedes Fleckchen schon seit Jahren übergrünt und überblüht ist —? Ich frage. Da liegen umgestülpte Grabsteine vor mir auf frisch zugebedeten Gräbern. Also hat man es doch zur Tat werden lassen? Frankreich ließ die Gebeine seiner Söhne fortführen — in die Heimat? Mein Blick über die Reihen hin bestaunt es. Ich gebe euch das Geleit — ihr Weikauen! Ich will mitziehen zu den Friedhöfen Frankreichs — will mich hineinwerfen in französische Erde — ganz als Mensch. Da sehe ich dich, du Mutter aus der Champagne, du Braut und Gattin aus der Bretagne und der Normandie! Ich sehe euch knien an den neuen Gräbern, die man euren Lieben schuf. Warum? O dieses große Warum, das uns nicht zur Ruhe kommen läßt! Trüben auf der anderen Seite des Ehrenfriedhofes ruhen unsere Märzgefallenen. Sie starben, warum? Und unsern von ihnen ruhen die dreizehn Opfer des Karfreitags — Männer der Arbeit: Warum? — Das Wort zerfrisst Menschen. . .

werne Augen und tranenrot und Besucher des Friedhofes schauen mich fragend an. Sie hören mich nicht. Es gibt Stunden, da man alle angeschwemmte Mode überschreitet — der Menschwerdung. Einen Wunsch habe ich, er gilt euch, Mütter, Bräute und Frauen Frankreichs — daß ihr einmal sehen könntet, wie in deutscher Erde die Euren geruht! Ihr würdet erschüttert auf diesem Friedhofe stehen und ausrufen: Nein, ihr Deutschen seid keine Barbaren, keine Hoches! Wir haben euch nicht gekannt. In eurer Seele liegt die Wurzel großer Menschenliebe, die wohl ein Vaterland, aber keine Erdanken kennt. Euer Friedhof ist ein Inbrünstiges Gebet um den Frieden, ist die rufende Mater dolorosa der Menschheit!

### Neueste Meldungen.

Der Hamburger Hafenverkehr flügelte.

Hamburg, 12. Juli. Die Angestellten der Hafen-Dampfschiffahrtsgesellschaft sind unerwartet wegen Lohn-differenzen in den Streik getreten. Infolgedessen liegt der ganze Hafen- und Baderverkehr still.

Ein Vorstoß ins unbefetzte Gebiet.

Münster, 12. Juli. Heute früh gegen 7 Uhr unternahmen die Franzosen von der Kontrollstation Dortmund-Pradell einen Vorstoß mit einer Offizierspatrouille in das unbefetzte Gebiet bis zum Bahnhof Wiedede-Asseln.

Schärfere Bucherkämpfung in Bayern.

München, 12. Juli. Der bayerische Landtag nahm einstimmig einen Antrag an, nach dem die Regierung eine Verordnung erlassen soll, durch die das Telegramm- und das Fernsprecheinmisch zur Bekämpfung des Bucher- und Schiebentums vorübergehend außer Kraft gesetzt wird.

Feindliche Zwischenfälle bei den „Siegern“.

Paris, 12. Juli. Als gestern das 30. Jägerbataillon, das von der Ruhr nach Paris zur Teilnahme an einer Parade am 14. Juli zurückverufen wurde, in Paris eintraf, wurde es von kommunistischer Seite mit antimilitaristischen Flugblättern überschüttet. Es kam zu einem Tumult und schließlich wurden die Flugblätter auf der Straße verbrannt. — Etwas später ist ein Soldat vom Hitzschlag getroffen zusammengebrochen; andere Soldaten mußten ebenfalls nach dem Krankenhaus überführt werden. — In Oberhausen bei Essen wurde ein französischer Soldat von einem anderen Soldaten, der eine Art Tobjuchtsanfall bekam, erschossen.

### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 13. Juli 1923.

#### Rosenwunder.

In diesem Jahre haben wir lange auf die Rosenpracht warten müssen. Der kalte Juni ließ die Königin der Blumen fast nicht zur Entfaltung kommen, und erst der Juli hat uns nun die Rosenwunder in ihrer vollen Schönheit gebracht. In den Gärten und Anlagen und auf den Friedhöfen stehen jetzt die Rosen in ihrem reichen Schmuck wie andere Jahre am Johannis-tag. Draußen am Rain und am Balbbaum blüht die schlichte Heckenrose, bald weiß, bald rosa, und Bienen und Schmetterlinge schwingen sich über ihr in der warmen Luft. Rosenzeit! Keine andere trägt so viel Erfüllung und Freude, aber auch Wünsche und Sehnsüchten in sich, wie sie. Es ist Mittagszeit des Jahres. Der Morgen voll rosigem Licht, der Abend voll Klängen und Duft. Und doch mahnt sie wie ein düsterer Herbsttag mit Nebeln und fallenden Blättern eindringlich an die

### Wenn edle Herzen bluten . . .

28 Roman von Fr. Ledne.

„Was ist eine Weimergel?“ rief er empört. „und das glaubst du?“

Sie zuckte die Achseln und sah ihn mit einem eigentümlichen Blick an.

„Ob ich das alles glaube oder nicht, ist ja schließlich gleich. Hauptsache ist, daß ich mir aus dem Wisa da nicht so viel mache, wenngleich er doch nicht ganz ohne Interesse für mich war.“

„Dann erlaubst du wohl, daß ich diesen Brief behalte, um Nachforschungen anstellen zu können?“

„Wißt du den Standal vergrößern und an die Deffentlichkeit bringen?“

„Ja, das will ich! Und die ganze Strenge des Befehles soll der elende Bube fühlen, der das verfaßt hat!“

„Ich rate dir, mein Freund, lasse die Sache jetzt auf sich beruhen, schon in deinem eigenen Interesse. Du siehst ja, wie ich gelassen darüber denke.“

„Aber ich nicht!“ fuhr Robert auf. „Glaubst du, daß ich eine solche Müßigkeit ruhig einlasse. Nichts Schmähtlicheres, Gemeineres als anonyme Schreiberlein. Und daß du das — das glauben kannst?“

Robert schlug mit der flachen Hand heftig auf den Brief.

„Harriet, kennst du mich so wenig?“

„Ich kenne dich, Robert, und weiß, daß du ein Gentleman bist. Ich weiß aber auch, daß du mich nicht liebst. Daß eine andere mir dein Herz abwendig macht, war mir bis jetzt nicht bekannt.“

„Sag' lieber, daß du mich nicht mehr liebst.“

Er betonte das Wort „mehr“.

„Wenn du so offen, so rückhaltlos sprichst und in einer Weise, als seiest du längst über diese Dinge hinausgewachsen, dann will ich dir gerne zugeben, daß das Gefühl, das mich einst zu dir führte, allerdings nicht mehr vorhanden ist, wie ich es selbst am meisten wünschte. Ich habe dich sehr geliebt, sonst hätte ich dich nicht erwähnt, doch du trägst die meiste Schuld daran, daß es so anders geworden ist, als wir beide es uns einst gelobt und erträumt hatten. Weil du mich vernachlässigt hast, und das war ich nicht gewöhnt.“

„Nein, Harriet, das habe ich nie getan. Du aber hast dich nicht daran gewöhnen können, daß du nicht die Gefährtin eines Müßiggängers geworden bist, dessen einziges Bestreben es ist, den Wünschen und Kapriolen seiner Familie zu leben. Du hast unser Verhältnis zueinander ganz falsch auffaßt. Ich habe

einen Verat, nur den ich meine ganze Kraft einbringen muß, du warst die treue Kameradin und Weggenosin meiner Tage nicht, wie ich sie mir geträumt habe, sondern du warst lediglich die Dame des Hauses.“

„Ach, Robert, komm mir doch nicht mit diesen abgeschmackten Tiraden!“ unterbrach sie ihn heftig. „Du hattest ja nicht nötig, dich so abzuarbeiten, wie du es getan hast, dich zum Sklaven deiner Familie zu machen. Wir waren unabhängig, hätten reisen können, wie es uns gefiel. Statt dessen bist du der Kontor-dienner meines Vaters gewesen.“

„Um mir mein Erbe auch zu verdienen! Ich er-innere dich an den schönen Goethe'schen Ausspruch: Was du ererbt von deinen Vätern hast, Erwirb es, um es zu besitzen.“

„Glaubst du, daß ich eine innere Befriedigung darin gefunden hätte, meine Tage in Müßiggang zu verbringen, als Glibetzer, der heute hier, morgen da ist? Nein! Und deshalb, wenn du ein wenig Achtung vor der Arbeit meines Mannes hättest, müßtest du dich fügen!“

„Fügen! Das ist auch so ein beliebtes deutsches Wort. Ich bin nicht gewöhnt, mich zu fügen, und einen anderen Willen anzuerkennen, als den meinen“, sagte sie unendlich hochmütig und selbstbewußt.

„Was ist es ja eben, was unsere Wege auseinan-der geführt hat! — Doch verzeh, Harriet, ich habe wirklich keine Zeit und, offen gestanden, auch keine Lust dazu, mich auf derartige fruchtlose Erörterungen einzulassen. Und das auch noch zu meinen Sorgen, die du mir wohl hättest abnehmen können.“

„Nein, ich will nicht, Robert!“

Sie legte ihm die Hand auf die Schultern und sah ihn offen an.

„Nicht aus Liane und Eigensinn verweigere ich meine Hilfe, nur vom praktischen Standpunkt aus. Denke doch, Bob, daß es auch für dich besser ist. Mag kommen, was will, für uns beide ist dann wenigstens gesorgt.“

Er schüttelte den Kopf. Von neuem hatte er gesehen, wie eine Klust sie trennte.

„Ich verreise heute abend, Harriet, warte deshalb nicht auf mich. Einen Tag gedente ich fortzubleiben.“

„Wohin?“ fragte sie gleichgültig.

„In Geschäftsangelegenheiten, die dich ja doch nicht interessieren.“

Seine Stimme klang scharf und abweisend.

„Geh, Bob, du bist langweilig und hast doch eben gesehen, wie gutmütig und vernünftig ich bin! Eine andere Frau würde ihrem Manne Szenen gemacht haben, wenn sie einen solchen Brief erhielt.“

Befremdet sah er sie an und er empfand, daß sie mit ihrer Freundlichkeit einen ganz bestimmten Plan verfolgte. Sonst wäre sie am Ende auch nicht so ruhig geblieben, sondern hätte ihn mit Tannen und Bornwürfen gequält.

Angelegentlich betrachtete sie ihre glänzend polierten Fingerringel, als sie sagte:

„Du, Bob, da du geschäftlich so in Anspruch genommen bist und so gar keine Zeit für mich hast, kannst du es mir wohl nachfühlen, daß ich mich oft recht einsam fühle. Deshalb möchte ich Ellinor besuchen, sie schrieb, daß sie sich nach mir sehne. Zwei und ein halbes Jahr haben wir uns nicht gesehen. Ich denke nächste Woche zu fahren — wenn es dir recht ist“, setzte sie höflich hinzu.

Mit einem unbeschreiblichen Blick sah er sie an. Er unterdrückte eine heftige Bemerkung, die ihm auf der Zunge lag.

„Der Kabinenplatz ist jedenfalls schon bestellt?“ fragte er beiseite.

Sie wurde doch ein wenig rot. In leichter Verlegenheit spielte sie mit dem Spitzengebüschel an dem Halsauschnitt ihres Gewandes.

„Gewiß, Harriet, wenn dein Herz dich zu deiner Aukne zieht — mir ist es recht, wie du über dich verfaßt.“

Jetzt, jetzt gerade wollte sie reisen, in der schwersten Zeit, wollte sie ihn allein lassen.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff, fuhr es ihm durch den Sinn. Jede Frau bleibt doch in so kritischen Zeiten bei ihrem Mann, um ihn durch ihre Gegenwart zu trösten. Sie aber ging kaltherzig jeder Unannehmlichkeit aus dem Wege, nur auf sich bedacht.

Er fühlte eine gewisse Demütigung seiner Frau gegenüber, und daß er ihr kühles, blaßes Gesicht für eine Weile nicht mehr zu sehen brauchte, brachte ihm sogar eine gewisse Erleichterung.

„Ich freue mich, Robert, daß du meinen Wunsch erfüllst und begreiffst, daß ich Sehnsucht nach meinen Verwandten habe.“

Das leichte Spöttelchen, das bei ihren Worten über ihres Gatten Gesicht zuckte, überfah sie gefühllos. Bozu sah durch unnütze Erörterungen aufregen. Sie reichte ihm die Hand.

„Du weißt, Harriet, daß ich den berechtigten Wünschen von dir ein wenig in den Weg gelegt habe.“

Er zog die Uhr.

„Es wird hohe Zeit, daß ich gehe. Adieu, Harriet.“

Er drückte ihr flüchtig die Hand, und seine Lippen berührten ihre Wange.

Wihartig durczuckte ihn da das Gefühl: Harriets Reife war die Einleitung zu einer Trennung für immer.